

Über/mit/nach Paul Ricœurs Theorie der Zeitlichkeit. Zu Stefan Scharfenbergs Lesart von Paul Ricœurs Zeit und Erzählung

Elena Petrova

Abstract:

Das Werk *Zeit und Erzählung* des französischen Hermeneutikers Paul Ricœur ist in Deutschland selten wahrgenommen worden. Bei dieser Rezeptionslage ist eine kritische Untersuchung von Ricœurs Theorie äußerst willkommen, umso mehr, als sich selbige einer am wenigsten beachteten Seite – dem Konzept der narrativen Identität – widmet. Der Verfasser macht es sich zur programmatischen Aufgabe, den Begriff der narrativen Identität, welcher lediglich in den Schlussfolgerungen des dritten Bandes auftaucht, "zum systematischen Leitbegriff einer Analyse von Zeit und Erzählung zu erheben" (S. 18). Es steht außer Zweifel, dass man angesichts der großen intellektuellen und konzeptuellen Breite von *Zeit und Erzählung* eines solchen Leitbegriffs bedarf. Dass das Konzept der narrativen Identität dafür tragfähig sei, erscheint bereits angesichts der Vorgehensweise des Verfassers als fragwürdig; Es bedarf ausführlicher Prolegomena von mehr als 250 Seiten, bevor der Begriff der narrativen Identität in der Argumentation direkt aufgegriffen wird. Nichtsdestotrotz kann die Untersuchung als wertvoller und kritischer Kommentar aus fleißiger Hand allen Interessierten empfohlen werden.

How to cite:

Petrova, Elena: „Über/mit/nach Paul Ricœurs Theorie der Zeitlichkeit. Zu Stefan Scharfenbergs Lesart von Paul Ricœurs Zeit und Erzählung [Review on: Scharfenberg, Stefan: *Narrative Identität im Horizont der Zeitlichkeit. Zu Paul Ricœurs "Zeit und Erzählung"*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011.]“. In: KULT_online 36 (2013).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2013.790>

© beim Autor und bei KULT_online

Über/mit/nach Paul Ricœurs Theorie der Zeitlichkeit. Zu Stefan Scharfenbergs Lesart von Paul Ricœurs Zeit und Erzählung

Elena Petrova

Scharfenberg, Stefan: Narrative Identität im Horizont der Zeitlichkeit. Zu Paul Ricœurs "Zeit und Erzählung". Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011. 476 S., kartoniert, 74,80 Euro. ISBN: 978-3-8260-4039-9

Allein die Länge macht es: die dreibändige Ausgabe von Paul Ricœurs Zeit und Erzählung in deutscher Sprache zählt über tausend Seiten. Darauf entfaltet Ricœur eine Untersuchung des Phänomens der Zeit, die an Gedankenintensität kaum zu übertreffen ist und Zeit in einem festen Zusammenhang mit dem Phänomen der Erzählung betrachtet. Diese Komplexität macht Ricœurs Zeittheorie zu einer Herausforderung, die in der Forschungspraxis selten angenommen wurde. Stefan Scharfenbergs Untersuchung stellt in dieser Hinsicht ein mutiges Unterfangen dar, dessen Stärke im Gegensatz zu seinen Vorgängern in einer systematischen Sicht auf das Werk Ricœurs liegen soll (S. 18-21). Die Vor- und Nachteile seiner Vorgehensweise lassen sich am besten begreifen, so man sie im Kontext der allgemeinen Rezeptionsproblematik von Ricœurs Werk betrachtet.

1. Wie geht man mit Ricœurs Theorie kritisch um?

Der Verfasser schafft es, seine Kritikpunkte deutlich zu benennen und sie in den Verlauf der weiteren Argumentation als eine Art Reformulierung von Ricœurs Theorie zu integrieren. Dies zeugt von einem tiefen Einblick in Ricœurs Zeittheorie als Ganzes. So unterwirft Scharfenberg Ricœurs Aporetik der Zeitlichkeit einer eingehenden Analyse, die vor allem die Grundlagen der ersten Aporie der Zeiterfahrung erschüttert. Der Vorstoß in diesem Bereich erklärt sich daraus, dass Ricœur den Begriff der narrativen Identität aus der ersten Aporie ableitet, die er als eine gegenseitige Überdeckung von zwei Modi der Zeiterfahrung denkt: die phänomenologische und die kosmologische Zeit. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Modi gibt Scharfenberg einen Anlass zur Kritik an Ricœurs Konzept. Ricœur vertrete einen unzulässigen Subjekt-Objekt-Dualismus, der sich insbesondere bei der Applikation auf Heideggers Zeittheorie als unzulänglich erweist (S. 95).

Daher unternimmt Scharfenberg eine Korrektur der ersten Aporie, bei der sie im heideggerischen Sinne als "permanente Wiederholung" der Gegenwart (S. 113) umdefiniert wird: "Die 'Aporetik der Zeitlichkeit', so lautet das Resultat der hier entwickelten Analysen zur Zeitlichkeit, besteht also nicht, wie Ricœur glaubt, in einer Inkompatibilität von endlicher 'subjektiver' und unendlicher 'objektiver' Zeit, sondern in der durch die ursprüngliche Medialität der Zeit

begründeten permanenten Ekstase der Gegenwart, nach der jede Erfahrung bzw. alles Handeln (verstanden im heideggerschen Sinne des Umgangs mit innerweltlich Seiendem) im Zeichen der Endlichkeit steht" (S. 114). Diesen Bezug auf Heideggers Hierarchie der Zeiterfahrung integriert Scharfenberg auch in seine Betrachtung der "Poetik der Erzählung" bei Ricœur (S. 252ff., 276ff.).

So konsequent diese Vorgehensweise auch ist, so bleibt es fraglich, ob eine solche Revision Ricœurs Aporetik der Zeiterfahrung vom Standpunkt der Philosophie Heideggers notwendig und sinnvoll ist. Einerseits bietet sie in ihrer kritischen Schärfe eine interessante Korrektur an Ricœurs Rezeption von Heideggers Zeitphilosophie, die einer solchen Polemik wert und für den Begriff der narrativen Identität zweifelsohne zentral ist. Es bleibt jedoch auch hier zu hinterfragen, inwieweit Scharfenbergs Argument von Ricœurs Subjekt-Objekt-Dualismus greift, fasst letzterer die beiden Modi der Zeiterfahrung doch als zwei Phänomene des Bewusstseins oder Denkschemata auf, und nicht in Termini einer Subjekt-Objekt-Dichotomie. Andererseits scheint die Ablehnung von Ricœurs Kritik an Heideggers Solipsismus und die Reintegration von Heideggers zeitphilosophischem Entwurf die Theorie Ricœurs aus ihrem inneren Gleichgewicht zu bringen. Der Gewinn an Schärfe im philosophisch-spekulativen Bereich könnte sich dabei insbesondere durch eine verminderte Applizierbarkeit für kultur- und literaturwissenschaftliche Analysen rächen.

2. Wie behandelt man Einflüsse auf Ricœurs Denken?

Was Scharfenbergs Kritik an Ricœurs Heidegger-Rezeption klar belegt, ist die Notwendigkeit, sich mit den Einflüssen anderer Theorien in Ricœurs Zeit und Erzählung auseinanderzusetzen. Fernab jeglichen Eklektizismus werden sie von Ricœur kritisch und synthetisch in einen theoretischen Entwurf integriert. Daher muss jede Untersuchung zu Ricœurs Theorie zwangsläufig auf Ricœurs Rezeption von bestimmten Theorien und Konzepten eingehen. Scharfenbergs Untersuchung liefert dabei Beispiele für unterschiedliche Vorgehensweisen: Neben der kritischen Auseinandersetzung mit der Aporetik der Zeitlichkeit liefert das dritte Kapitel zur Poetik der Erzählung zahlreiche Beispiele für eine punktuelle Aufzeichnung der Einflüsse und referierende Wiedergabe von Ricœurs Thesen. Ein davon abweichendes Muster stellt die interessante Kontrastierung von Ricœurs und Genettes Lesart zu Marcel Prousts Recherche dar (S. 233-234). Jene beleuchtet Ricœurs Verhältnis zur strukturalen Narratologie deutlicher, als es auf den hundert Seiten davor der Fall war.

3. Kann man bewusst selektieren und trotzdem das Gesamtbild im Auge behalten?

Angesichts der Komplexität von Ricœurs Theorie ist die Spannung zwischen bewusster Selektion und der Aufrechterhaltung der Zusammenhänge substantiell. Jeder Kommentar zu Ricœurs Theorie lebt von dieser Spannung, denn er bietet die Gelegenheit zur Vertiefung in einem Bereich. Gleichzeitig darf er jedoch die Aufzeichnung der Bezüge innerhalb des Gesamtwerks nicht vermissen lassen. Bewusst zu selektieren und zusammenzufassen gehört dazu, und Scharfenberg geht diesen Weg, indem er den Begriff der narrativen Identität als einen Leitfaden wählt, der ihn über unterschiedliche Bereiche von Ricœurs Theorie begleiten soll. Auf diesem Weg misslingt es Scharfenberg trotz erstaunlich präziser und klarer Formulierung

eigener Thesen und Kritikpunkte zu den einzelnen Punkten, den Begriff der narrativen Identität konsequent in seine Untersuchung einzubinden. Die starke Aufspaltung des Blickwinkels geht auch bereits aus dem Inhaltsverzeichnis hervor, das sich über 6 (!) klein bedruckte Seiten erstreckt und den Inhalt der Monographie in teilweise ein- bis zweiseitige Abschnitte einteilt, die bis zur Ebene Sechs durchnummeriert sind.

4. Wie hält man die Richtung auf die Auslegungspraxis aufrecht?

Die letzte und wohl schwierigste von allen Aufgaben von Ricœur-Rezeption ist die, dem offenen Charakter von Ricœurs Theorie im Hinblick auf die Interpretationspraxis gerecht zu werden. Zeit und Erzählung legt ein beredtes Zeugnis davon ab, da Ricœur neben der Errichtung der theoretischen Konstruktion drei Romananalysen unternimmt, an denen er die Qualität der Zeiterfahrung in der Literatur konkret zeigen möchte. Vor diesem Hintergrund ist fragwürdig, ob es für eine Untersuchung seiner Theorie genügt, die Analysen ausführlich zu kommentieren; alternativ ließe sich versuchen die Thesen mit Beispielen zu belegen. Scharfenberg gelingt es nur punktuell, wenn er seine Erweiterung von Ricœurs Theorie durch "eine Typologie in Bezug auf die Relation zwischen der Identität der Figur und der des Lesers" mit einigen literarischen Beispielen belegt (S. 353 ff.); oder eben in einem weiteren Kapitel die Rezeption von Goethes Werther anspricht (S. 361).

Fazit

Die Untersuchung Scharfenbergs kann als eine verlässliche Einführung in die philosophischen Implikationen von Ricœurs Theorie dienen. Dank der systematischen Betrachtung der Beeinflussung derselben durch andere Theorien und Konzepte, werden darüber hinaus wertvolle Hinweise für die Interpretation gegeben. Die Untersuchung zeichnet sich durch eine eigenständige Vision von Ricœurs Theorie aus, bei der einzelne Kritikpunkte und Korrekturen deutlich benannt werden. Die Notwendigkeit von Kürzungen wird dem Leser bereits angesichts des Inhaltsverzeichnisses klar, welches äußerst unübersichtlich ausfällt. Seinen Theorieentwurf mit Beispielen aus der Auslegungspraxis zu belegen, überlässt der Autor in einer professoralen Geste den anderen.